

Richtigen Preis für Lebensmittel finden (Mühdorfer Anzeiger vom 21.7.2017)



Unter dem Folientunnel können die Tomaten geschützt heranreifen. Tassilo Willaredt (von rechts) und Gabriel Erben wirtschaften auf dem Hof in Lenzwald nach den Prinzip der solidarischen Landwirtschaft. Klaus Strüwer ist selbst Demeter-Landwirt und mittlerweile als Berater für solidarische Landwirtschaften tätig. hi

Der Landwirt trägt das Risiko und die Verantwortung, der Preis wird aber an der Börse gehandelt. Die solidarische Landwirtschaft löst sich davon und verteilt Risiko und Ertrag auf die Schultern von Landwirt und Verbraucher. Auch auf einem Hof in Lenzwald leben die Bewohner dieses Modell.

Polling – Idyllisch zwischen Feldern liegt der große Hof, zwei große Folientunnel stehen auf dem Grundstück. In einem eingezäunten Beet wachsen verschiedene Gemüsesorten. Insgesamt baut die Solidarische Landwirtschaft (Solawi) Lenzwald im Jahresverlauf auf einer Fläche von 2500 Quadratmeter 37 Gemüsesorten an, darunter Auberginen, Chiocorée und Stangenbohnen. Der Klassiker im Gemüsegarten – die Tomate – nimmt einen Großteil eines Folientunnels ein.

Erst im zweiten Jahr bewirtschaften die Gärtner die Anbauflächen die zu der Solawi Lenzwald gehören. Voll in den Gemüseanbau bringen sich Tassilo Willaredt und Gabriel Erben ein. Insgesamt leben auf dem Hof elf Erwachsene und vier Kinder, die alle Anteile an der Solawi halten. Außerdem gibt es noch neun weitere Mitglieder, die mit ihren Beiträgen die Solawi unterstützen. Mit einem monatlichen Beitrag von 100 Euro schaffen die Mitglieder eine finanzielle Grundlage. Gärtner und Verbraucher teilen sich das Risiko – und die Ernte. Landwirte und Verbraucher stehen dadurch im direkten Kontakt. „Das baut Vertrauen auf“, sagt Gabriel Erben.

Etwa 140 Höfe gibt es in Deutschland, die nach dem Prinzip einer Solawi wirtschaften. Vor 30 Jahren ist der erste Betrieb entstanden, der „heute gut da steht“, sagt Klaus Strüber. Er ist selbst Demeter-Landwirt in Schleswig-Holstein und unterstützt als Berater den Aufbau einer solidarischen Landwirtschaft.

Ob konventionelle oder Bio-Landwirtschaft – bei der Solawi geht es nicht um die Anbauform. Die Entkopplung der Ernte vom Preis stehe im Fokus. „Die Lebensmittel bekommen ihren Preis zurück“, sagt Strüber. Ein Selbstläufer ist eine solidarische Landwirtschaft nicht. Denn das Verhältnis zwischen den Faktoren Mensch, Land und Konzept müsse passen.

Fast bis zur Decke strecken sich die Tomatenpflanzen im Folientunnel empor. In unterschiedlichen Farbschattierungen von grün bis rot hängen die Früchte an den Pflanzen. Warm und vor Regen geschützt können die Früchte im Folientunnel reifen. In mehreren Anzuchtschalen wächst schon der nächste Satz Salat heran. „Unser Ziel ist die ganzjährige, regionale Versorgung mit Gemüse“, sagt der gelernte Gärtner Tassilo Willaredt. Mit ihrer Anbaufläche kann die Solawi Lenzwald 25 Personen mit Gemüse versorgen, 20 sind es bislang. Die beiden Folientunnel machen es möglich, dass früher und länger geerntet werden kann. Gemüse wie Auberginen würden sich ohnehin nur schwer im Freiland anbauen lassen. Wo zum Beispiel jetzt die Tomaten reifen, wachsen im Winter Feldsalat und Spinat.

Jetzt wird regelmäßig am Lenzwald-Hof geerntet und das Gemüse unter den Mitgliedern aufgeteilt. Markus Nußbaumer aus Mühlendorf ist eines von neun Mitgliedern. Über eine Broschüre ist er auf die Solidarische Landwirtschaft Lenzwald aufmerksam geworden. Es kommt ihm beim Gemüse nicht nur auf den Geschmack an, vielmehr treibt ihn die Frage um: „Was passiert mit der Landwirtschaft und mit den Böden?“ Er wolle nicht unterstützen, dass Gülle und Kunstdünger über die Feldbearbeitung ins Grundwasser gelange. „Wenn man mit Kleinigkeiten dagegen steuern kann, mache ich das“, sagt er.

Ein besonders Augenmerk auf den Boden richtet auch die Solawi Lenzwald. Sie verfolgt den Ansatz einer regenerativen Landwirtschaft – Humusaufbau statt Erosion. Schaffen wollen sie dies mit minimaler Bodenbearbeitung, Mulchsystemen, angepasste Fruchtfolgen und der Züchtung neuer, mehrjähriger Pflanzen. „Durch Erosion, Bebauung, falsche Bewirtschaftung und Überdüngung geht jeden Tag Humus verloren. Diesen wieder aufzubauen, kostet viel Zeit“, sagt Tassilo Willaredt. Zeit, die man in Lenzwald lieber dafür investiere, um das Bodenleben besser zu erforschen.

